Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 11

Artikel: Was wir uns zu merken haben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorkämpferin

Versicht die Interessen der arbeitenden Frauen

Erscheint monatlich einmal Kann bei jedem Postbureau bestellt werden Jahresabonnement Fr. 1.50

3ürich,
1. November 1920

Herausgegeben von der Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Für die dritte Internationale.

Nach heftigen Kämpfen innerhalb der Parteisektionen und am Parteitag in Halle, der fünf Tage gedauert hat, beschloß die Wehrheit der Delegierten der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, sich der Kommu-

nistischen Internationale anzuschließen.

Das Crekutivkomitee der dritten Internationale hatte den Borsigenden Genossen Sinowjew zur Tagung abgeordnet, von den Allrussischen Gewerkschaften nahm Losowskh (dem die Einreise in die Schweiz verboten wurde) als Delegierter teil. Beide Genossen haben in fulminanten, ties überzeugenden Reden — Sinowjew sprach über vier Stunden — die Ausgaben und Taktik der Kommunistischen Internationale beleuchtet, sie wiesen auf den einzigen Weg hin, der heute dem Proletariate zu gehen geboten ist, das Sinwirken auf die Weltrevolution und die Durchführung der internationalen Aktion.

Wir freuen uns, gemäß einem Artikel in der "Kämpferin" "Für und Wider" von Mathilde Wurm feststellen zu können, daß sich besonders viele Frauen für die Annahme der Bedingungen entschieden haben. Sie schreibt wörtlich: "Als die Diskuffion über die Moskauer Bedingungen anhob, da sahen wir überraschend viele Frauen an unseren Versammlungen, Aus ihren verhärmten Gesich= tern sprach die inbrünftige Sehnsucht, endlich von der unerträglichen Not befreit zu werden, die der Krieg über die Arbeiterklasse gebracht hat. "Die Arbeiterinnenmassen," entnehmen wir weiter dem Artikel, "sind auf Seite Woskaus und die Führerinnen, von neun Mitgliedern des Reichstages, nur eine." Auch Genoffin Wurm ist gegen die Annahme der 21 Bedingungen, trotzdem sie am Leipziger Parteitag noch vor wenigen Monaten eine ganz andere Haltung eingenommen hat. Sie ift mit den Parteigenoffinnen nicht zufrieden und wirft ihnen gefühlsmäßigen Sozialismus vor. Sie sagt zwar, es sei kein Vorwurf, sondern eine nicht zu bestreitende Tatsache. — Unsere Genossinnen können einem wirklich leid tun, treten sie unbeschwert durch Aemter und Parteiapparat, Kücksichten auf die Kasse usw. gemäß ihrer Ueberzeugung für eine Internationale ein, die es allein ermöglicht, den Befreiungskampf des Proletariates durchzuführen, wirft man ihnen Gefühlssozialismus vor. Wenn sie hingegen gleichgültig beiseite stehen, wirft man ihnen mit Recht vor, die Arbeiterfrauen haben kein Interesse für die Politik, sie sind viel zu viel Gefühlsmenschen.

Wir freuen uns der Stellung der Genossinnen in der U. S. B. D und hoffen zubersichtlich, daß sich die Genossinnen der Sozialdemokratischen Vartei der Schweiz von den gleichen Erwägungen leiten lassen und innerhalb ihrer Organisationen für den Beitritt zur dritten Internationale eintreten.

Genossin Wurm schließt ihre Ausführungen mit den Worten: "Wag die Entscheidung auf dem Parteitag wie immer fallen, uns trennen nur die Wege, nicht das Ziel, das für alle Klassenkümpfer das gleiche ist und das uns alle eint: Bernichtung des Kapitalismus, Eroberung der politischen und wirtschaftlichen Wacht durch das Proletariat!"

Da wir überzeugt sind, daß es der Genossin Wurm ernst ist mit diesem Saße, drängt sich uns die Frage auf: Sind nicht die Statuten und Leitsäße der Kommunistischen Internationale eine Bürgschaft dasür, daß wir dieses Ziel erreichen werden? Der Kapitalismus bricht nicht in sich selbst zusammen, die Weltrevolution muß weiter getrieben werden, die politische und wirtschaftliche Wacht muß tatsächlich erobert werden, aber wie? Entschieden nicht durch den Stimmzettel, oder durch zahlenmäßig große Organisationen. Hat man ein derartig großes und hehres Ziel vor Augen, kann es sich doch nicht um etwas mehr oder weniger nationale Selbständigkeit handeln.

Inzwischen hat der Parteitag gesprochen. Die Minderheit hat die Tagung verlassen. Nun hat ein häßlicher, abstoßender Kampf innerhalb der Parteisektionen begonnen, die Minderheit fügt sich nicht, sie kämpft mit allen Witteln um die Presse, die Parteikassen sowie den ganzen Parteiapparat. Die bis gestern "einigen Brüder" sind heute erbitterte Feinde. Wußte es wirklich so weit kommen? Da das Ziel angeblich dasselbe ist und Differenzen nur über die

Auffassung des Weges bestehen?

Fe mehr wir die 21 Aufnahmebedingungen der dritten Internationale studieren, desto mehr sind wir der Auffassung, daß sie von einer zwingenden Logik sind für diesenigen, denen es ernst ist mit dem Sturz des Kapitalismus, der Diktatur des Proletariates, dem Kommunismus! R. B.



Was wir uns zu merken haben.

Täglich haben wir uns in Erinnerung zu rufen, über welche Kraft wir als Konsumenten verfügen! Wenn auch Arbeiterbagen sehr sauer erworben sind, haben sie den gleichen Wert wie die mühelos erworbenen Gewinne der nichtstuenden Couponsabschneider. Als Käuser sind auch die Arbeiter geschät

Wir wissen, daß die Genossenschaftsbewegung nicht ganz so ist, wie wir sie gerne hätten; aber manche Mängel könnten wir durch größeres Interesse an der Genossenschaftsbewegung leicht beheben. Mängel und Fehler dürsen uns nicht davon abhalten, bei der Genossenschaft einzukaufen; nur als Kunden sind wir berechtigt, zu kritisieren und reklamieren. Imkapitalistischen Staate kann die Genossenschaft nicht sozialistisch geführt werden, aber sie Mat die Möglichkeit, ihren Mitarbeitern erstklassige Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu gewähren. Sie soll nur Waren führen, welche in Produktien Arbeitsbedingungen. Die Genossenschaft soll in ihrem eigenen Interesse die im Kampse stehende Arbeiterschaft unterstützen; je besen die Lebenslage der Arbeiterschaft, desto größer die Kaufkraft.

Der Gewerbeberband — das ist der Verband, dem alle Kleinkrauter, Spezereihändler und sonstigen Kleinkrämer angeschlossen sind, auch größere Firmen — hat einen Aufruf erlassen zur Verwerfung des eidgenössischen Arbeitszeitgesetzes (Abstimmung vom 31. Oktober). Wan will das Arbeitszeitgesetz zu Fall bringen, um eine allgemeine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit eintreten zu lassen. Sossen wir, daß der reaktionäre Anschlag nicht gelingt. Vergessen wir aber auf keinen Fall das Vorgehen des Gewerbeverbandes. Die Frauen haben es in der Hand, diesen für sein Vorgehen zu bestrafen; keinen Centime in das Geschäft eines solchen Arbeiterseindes. Dazu können wir ums auch noch merken, daß eine Wenge dieser Kleinkrämer den Bürgerwehren angehören.

Bald ist Weihnachten da. Auch der Arbeiter mit dem mageren Einkommen macht gerne eine Freude und schenkt etwas. Bei diesen Einkäufen haben wir uns genau zu überlegen, wohin wir unser Geld tragen; was in der Genossenschaft zu haben ist, soll dort bezogen werden; es sind meistens mehr Artifel, als wir erwarten. Auch haben wir gute Arbeiterbuchhandlungen, die Bücher und Bilder zu vorteilhaften Preisen abgeben. Wie sehr eignet sich ein Buch als Geschenk; wer hätte nicht Freude an einer eigenen Bibliothek und wenn sie nur einige Bände umfaßt. Berücksichtigen wir solche Geschäfte, dann laufen wir nicht Gesahr, unsere Klassengener direkt zu bereichern.

Unsere Aufgabe ist aber noch nicht erfüllt, wenn wir Vorgesagtes berücksichtigen; als Käuser haben wir noch mehr Pflichten zu erfüllen. Es ist durchaus nicht gleichgültig, wann wir unsere Sinkäuse besorgen, d. h. nicht 5 Minuten vor Geschäftsschluß; dadurch werden die Angestellten gezwungen, länger zu arbeiten; wir schädigen diese und sie bedienen uns mürrisch und ohne Freude. Weihnachtseinkäuse sollten möglichst schon im Wonat November gemacht werden; die Auswahl ist größer, das Personal hat weit mehr Zeit, unseren Wünschen Kechnung zu tragen. Gewiß haben nicht alle die Woneten beieinander, um jest schon einkausen zu können, aber eine kleine Anzahlung genügt, und das Paket kann kurz vor dem Feste abgeholt werden.

Stets wenn die Angestellten Forderungen aufstellen zur Verkürzung der Arbeitszeit oder Einführung eines freien Nachmittags, wird ihnen entgegengehalten, es sind ja gerade die Arbeiterfrauen, die das nicht wollen; diese kommen furz vor Feierabend und mit Vorliebe Samstag abends noch rasch ins Geschäft. Diese Feststellungen sind den Tatsachen entsprechend; infolge von Gedankenlosigkeit handeln wir oft so. Sofern wir nicht schuld sein wollen, daß Angestellte unsertwegen länger arbeiten sollen, daß sie im Monat Dezember über die Maßen gehetzt werden, beherzigen wir die gemachten Anregungen. Unser Handeln sollte mehr, als dies bis anhin der Fall war, durch die Rücksicht auf andere bestimmt werden. Wer eine Welt erobern und umwälzen will, hat vor allem die Pflicht, an sich selbst zu arbeiten. Weniger Egoismus, weniger Gedankenlosigkeit, und die ersten Schritte find schon gemacht.

%

Die Rolle des Geschlechtes.

Mus "Broletarifche Lebensführung" von Ugnes Robmann.

Sie fällt bei der Geburt des Proletarierkindes nicht berart ins Gewicht, wie in den Areisen der Bourgeoisie. Dort, wo ein "Stammhalter", ein Erbe das Unternehmen der Familie erhalten und mehren soll, wird ein Anabe mit viel größerem Jubel empfangen als ein Mädchen. Zudem steden die Eltern der deschieden Rlasse meistens noch tief in den Anschauungen der frommen Gelehrten des Wittelalters. Sie lassen sich don Vernmalweisen, den Philosophen, Dichtern und Wissenschaftern der Reuzeit immer wieder beweisen, daß das Weib keine Seele, keinen Charakter, keinen Verstand, überhaupt keinen Wert habe, und sich deshalb unterziehen, unterordnen, gehorchen, dulben, entsagen, ertragen, leiden und schweigen müsse. Das spießbürgerliche Mannesbewußtsein und die Gier nach Ueberlegenbeit geht dahin, der Frau die Gleichberechtigung und zuweilen auch die Daseinsberechtigung abzusprechen.

Rlassenbewußte Proletarier benken anders über den Wert der Frau. Sie wissen, daß sie weder seelisch noch geistig minderwertig ist, daß die widrigen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ihr nicht gestatten, ihre Persönlichseit zu entfalten. Da die Kinder aber wie die Erwachsenen der Gesinhles und Fdeenwelt des Bürgertums ausgesetzt sind, ist es nicht zu vervondern und sehr leicht erklärlich, daß auch in den Kreisen des klassenwelt der Proletariers die falsche Aufsassung vom Unwert der Mädchen und Frauen immer wieder Einzug hält und bekämpft werden muß. Biele jener Zustände, die bewirken, daß schon das kleine Kind es als herabsehend empfindet, ein Mädchen zu sein, können wir nicht von heute auf morgen ändern.

Wenn auch in ber proletarischen Familie die Unsitte des Borgiehens und Buruchfetens leiber noch oft zu finden ift, fo ift der Grund der Barteilichkeit meiftens nicht der, daß Sas eine Kind ein Bub, das andere "nur ein Mädchen" ift. Die Geburt eines Knaben wird in der Regel nicht freudiger begrüßt, als die eines Mädchens; jett in der Zeit des Arieges und wohl noch lange in der Erinnerung baran ichon beshalb nicht, weil die Mütter und Väter ihre befte Rraft und ihr eingiges Gut nicht jum vornherein als Kanonenfutter dem Moloch in den Rachen werfen wollen. Aber in der Erziehung wird oft so gedankenlos das nachgeäfft, was die Aristokratie und Bourgevisie in ihrem Rlaffenintereffe tut. Leiber fehlt es meiftens am rechten Rlaffenbewußtsein, an der Erkenntnis, daß die fünftigen Arbeiter und Arbeiterinnen einmal für die gleichen Interessen gemeinsam fämpfen muffen, wenn Mutter fich etwa verleiten laffen in der Hoffnung und dem Glauben, ihr Modden ober ihr Bub fei du etwas "Befferem" auserlesen. Umgekehrt bedauern solche, wenn das Mädchen intelligent und lebhaft ist: "Schabe, daß es nicht ein Bub", ober bei einem etwas gart und fein veranlagten Knaben flagen sie: "'s ist gar kein rechter Bub". Kinder haben bon der Verschiedenheit ber Geschlechter gang untlare Borftellungen. Die Haartracht und Rleidung ift für fie allein maßgebend. Der fleine Dreitasehoch will deshalb ichon feine Schurze, kein Kopftuch umbinden laffen, weil man meinen könnte, er sei ein Madchen. Und wer fennt nicht das Gegenftud bagu: Die kleine Dora weint und bittet, Hosen tragen zu bürfen wie der Bruder, oder Alice jammert, weil man ihr die Bopfe abgeschnit= ten und ihre Haare ju turg find, als daß man sie mit einer Masche zusammenbinden und damit kennzeichnen könnte, daß sie ein Mädel ist: "Nun werden mich alle auslachen, ich sei ein Bub".

Im Familienfreise und auf der Gasse, im Kindergarten und auf bem Sofe fann man es beobachten, welch ftartes "mannliches" Bewußtsein diese kleinen Bürschchen, die kaum plappern und laufen fonnen, besitzen. Mitleidig und begonnernd betrachten sie Schwester, ja oft auch andere Frauen, die "nur Weiber" sind. Woher kommt daß? Der Borrang des Mannes drängt sich dem beobachtenden Kind tagtäglich und überall auf. "Frauen können feine Soldaten werden." Diese höchst auffallend verherrlichte Stellung bes Militärs, das sich durch Baradieren das Schillernde und Aufdringliche in ber heutigen Gesellschaft vor die Sinne des kleinen aufnahmefähigen Knirpses barftellt, wirft viel intensiver und nachhaltiger als irgendein Gespräch ober eine Belehrung. Mit ehrfürchtigem Staunen betrachten er und all die Mädel ben fäbelraffelnden Offigier und den allmächtigen Polizisten. Etwas Höheres gibt es in ihren Augen nicht. Das ist Anschauungsunterricht, ber ohne Erläuterung und ohne Erklärungen verstanden wird. Die Gesellschaft hat heute noch tein Gegenstück. Ungläubig nahmen jungft Rennjährige die Mitteilung eines Kameraden entgegen, daß in Italien, in Deutschland die Frauen Tram- und Lokomotivführerinnen seien, daß in England ber Feuerwehrdienst ebenfalls von Mädchen und Frauen besorgt werde. Können die denn das? Bis jett waren sie gewohnt, daß die Mutter "nur" die Sausgeschäfte besorgt, daß der Bater Geld verdient, die Mutter so viel verbraucht. So wird die wirtschaftliche Einschätzung von Frau und Mann verschieden gewertet; benn es weiß jedes Kind, daß in jedem Beruf die Mädchen und Frauen weniger verbienen als die Junglinge und Manner. Sie find ber naiben Meinung, weil sie nicht so fleißig sind, nicht so viel arbeiten und nicht so viel leisten können wie die Männer. Da gilt cs, in der Erziehung einzuseten, aufzuklaren und kampfbereit zu machen. Das Gerechtigkeitsgefühl ist wohl nirgends so stark wie in ber Jugend; hier kann von klein auf das Gefühl der Gleichberechtigung ber Geschlechter eingeimpft werben. Aller-bings barf bann weber bei Spiel noch bei häuslicher Arbeit ein Unterschied zwischen Buben und Mädchen gemacht werden. Die